

HAW-Forschungsprojekt des Monats Oktober 2016: Radikalität und Popkultur

Professorin Dr. phil. habil. Mirjam Schaub bekleidet seit 2012 eine Professur für Ästhetik und Kulturphilosophie an der HAW Hamburg. Sie interessiert sich besonders für Phänomene, die über lange Zeiten und Kulturen hinweg stabil vorkommen, ohne deshalb dieselbe Bedeutung zu teilen. Radikalität sei ein solches Phänomen, das über eine große zeitliche wie räumliche Spannweite verfüge: „Als Angriff auf symbolische Ordnungssysteme wirkt Radikalität in Philosophie, Politik, Religion und Kunst jedoch höchst unterschiedlich“, erläutert die Professorin vom Department Design. „Nicht immer zerstörerisch, sondern auch befreiend.“

Deshalb untersucht Mirjam Schaub aus philosophischer, künstlerischer, politischer und religiöser Perspektive, wie und wo sich radikale und dennoch populäre Denk- und Verhaltensweisen überkreuzen. Dabei analysiert sie in einer Art "cross-mapping" (Elisabeth Bronfen), Individuen und Gemeinschaften, Kulturen und Institutionen, Denksystemen und Aktionsformen. In ihrem Forschungsprojekt spannt sie damit den Bogen von den Klassikern der Philosophie bis in die Popkultur unserer Zeit, von Diogenes in der Tonne bis zu den Aktivisten von Attac und Anonymous.

Radikalität ist in der Philosophie positiv besetzt

Während Radikalität in der Philosophie als stilbildendes Merkmal positiv besetzt sei, ebenso in der Kunst, werde dieses Phänomen im politischen und religiösen Bereich dagegen eher negativ konnotiert oder abgelehnt. „Zerstörerische und kreative Impulse stiften gemeinsam eine hochwirksame Praxis der Abweichung, bis hin zur Asozialität, deren Entstehungsbedingungen kaum erforscht sind.“

Dabei arbeitet sich Mirjam Schaub besonders an dem Erbe des Soziologen Helmuth Plessner ab, der 1924 in einer bahnbrechenden Studie radikales Denken wie folgt beschreibt: Der Radikale verunendliche eine einzige Idee, sei sie rational, sei sie irrational. Er mache keinen Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Radikalität sei gewissermaßen eine krude Lebensform von Theorie selbst. Er neige zur Vereinseitigung, Unbedingtheit und Ungeduld, gepaart mit moralischem Rigorismus, so sei auch seine Lust- und Lebensfeindlichkeit zu erklären. Aus ihr leitet Plessner die tröstliche Vorstellung ab, radikales Verhalten könne aus intrinsischen (inneren) Gründen nicht populär werden.

Das hält Schaub für einen Kurzschluss. Sie erforscht stattdessen, was Popkultur und Radikalität verbinden könnte. Sie sucht nach spaßorientierten, „teilzeitradikalen“ Verhaltensweisen in der Kulturgeschichte. Dazu greift sie auf oft wenig bekannte Texte, Bilder, Kleidungsstücke und Dokumente aus Archiven zurück, die sie auf neue Weise zum Sprechen zu bringen sucht. „Mit seiner Idee greift der Radikale in die Praxis ein, um die von Aristoteles verteidigte Theorie-Praxis-Lücke anzugreifen und dadurch die symbolische Ordnung, die in einer Art stummer Übereinkunft das Verhalten in Kulturen regelt, empfindlich zu verletzen“, erklärt Schaub. Der produktive Unterschied zwischen Theorie und Praxis, also zwischen Denken und Handeln, sei aber wesentlich für einen zivilisierten Umgang miteinander.

Forderung nach begrifflicher Unterscheidung von radikal und extrem

Während es beim radikalen Denken der Philosophie um Erneuerung und nicht primär um Zerstörung gehe, sei bei Radikalität im Politischen der Übergang zum Extremismus fließend. Beispiele sind hier der radikal-reduktionistische Ansatz René Descartes, der mit seiner Abkehr vom Aberglauben einen Neuanfang im philosophischen Denken ermöglichte, oder Kant und Wittgenstein, die mit ihrem Denken die Grundlagen der modernen Philosophie legten. Deshalb legt Schaub Wert auf die begriffliche Unterscheidung von radikal und extrem: Der Radikale sei bereit, für seine Idee zu sterben, somit den eigenen Körper zu opfern. Das unterscheide ihn vom Extremisten, der bereit sei, zu töten, egal, aus welchen Gründen.

Unter bestimmten Umständen könnten sich Gesellschaften radikalieren, auch ohne Gewalt anzuwenden. Als Beispiel für diese Erkenntnis nennt Schaub die kollektive Anonymisierung der Venezianer im 13. Jahrhunderts, als Menschen weiße Masken vor dem Gesicht trugen und ihre Körper in schwarze Capes hüllten. Auf diese Weise verbargen sie nicht nur ihre gesellschaftliche Stellung, sondern auch ihr Geschlecht. Jene Masken, die noch bis ins 18. Jahrhundert hinein auf den Gemälden von Canaletto, Longhi oder Guardi verewigt sind, haben weder mit Karneval noch mit Theater (Commedia dell' Arte) zu tun; sie entstanden ursprünglich als Reaktion auf eine Pestepidemie, aus „Protest gegen die Gleichmacherei durch die Seuche“, wie Schaub ausführt, wandelten sich dann aber zu einem Instrument der Lebensbejahung, unter Wahrung der Etikette. Patrizier trugen sie bald zu beinahe allen öffentlichen Anlässen. Die Masken typisierten nicht, sie anonymisierten: „Diese kollektive Anonymisierung würde ich als einen radikalen Akt beschreiben, der einen völlig neuen Typus einer ausgleichs- und spaßbetonten Radikalisierung darstellt.“

Parallelen zur Occupy- und Anonymous-Bewegung

Mirjam Schaub verweist auf Parallelen unserer Zeit, zum Beispiel die Anonymous-Bewegung im Internet oder das massenhafte Tragen einer Maske, die angeblich den verhinderten Attentäter Guy Fawkes zeigen soll, der aber in Wirklichkeit ganz anders aussah. In ihrem Forschungsprojekt setzt sie ästhetische Strategien gegenwärtiger Protestkultur, Kunstperformances wie die von Marina Abramovic ("The artist is present") und philosophische Grundlagentexte sowie kulturphilosophische Befunde miteinander in Beziehung.

Am Kreuzungspunkt von Radikalität und Popkultur stehe die Entdeckung des eigenen Körpers als „überpersönlichen Agenten“, Inbegriff eines nicht länger moralisch codierten Gebrauchsbegriff, der den Gebrauch des eigenen Lebens ostentativ einschließt. Eine Schlüsselrolle dabei spielt der britische Sozialreformer Jeremy Bentham, der testamentarisch seine „Auto-Ikonisierung“ verfügte. Seitdem sitzt er beziehungsweise seine sterblichen Überreste in einem aufklappbaren Rollschrank in der Eingangshalle des University College of London und sorgt für Fragen. Was auf den ersten Blick wie eine Wachsfigur aussieht, ist eigentlich ein humanoides Artefakt. Benthams Skelett ist mit Holzwolle und Stroh ausgepolstert, er trägt seinen Lieblingsanzug, Handschuhe, Puschen und – auf einem Wachskopf – seinen alten Strohhut. Diese Verfügung, niedergeschrieben in 22 fragmentierten Seiten, die er wie seine Selbstinstallation „Auto-Icon“ nannte, macht ihn zu einem frühen Begründer der modernen Popkultur, in der die Idee des Gebrauchs im Plessnerschen Sinne verunendlich wird.

Gebrauch des eigenen Körpers in der Popkultur

Heute ist Paris Hilton eines der bekanntesten Beispiele für den Gebrauch des eigenen Körpers in der Popkultur. „Von der kommerziellen Ausbeutung eines privaten Softpornos bis zur Selbstversteigerung für die Opfer des Hurrikans Katrina in New Orleans dient alles der Selbstvermarktung“, sagt Schaub. Sie verweist auch auf Hausbesetzer, die den Gebrauch über den Besitz stellen oder die "free share"-Bewegung, die unter Missachtung von Urheberrechten den freien Gebrauch von Ideen propagiert. „Das ist ein radikaler Zug der Popkultur. Die Grenzen zwischen Gebrauch, Niesbrauch und Missbrauch sind fließend. Alles ist erlaubt – nur nicht der *Nicht*-Gebrauch.“

(Autorin: Monika Rößiger, Wissenschaftsjournalistin in Hamburg)

Kontakt:

Fakultät DMI
Department Design
Prof. Dr. Mirjam Schaub
Tel. +49.40.42875-4648
mirjam.schaub@haw-hamburg.de

Fotocredit: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>. Fotograf: David Shankbone

[https://de.wikipedia.org/wiki/Anonymous_\(Kollektiv\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Anonymous_(Kollektiv))

BU Anonymous-Aktivist bei einer Occupy Wall Street-Kundgebung 2011. Auf dem Schild steht Die Korrupten fürchten uns – die Ehrlichen unterstützen uns – die Heroischen schließen sich uns an.